Charlottenburger Zeitung.

erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis **5 Uhr** Abends angenommen im Comtoir, **Berliner Straße 59**, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
exclusive Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an: die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karras, Schulstraße 9, Orthmann Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 146. **Charlottenburg, Sonntag, den 27. Juni 1880.** **II. Jahrgang.**

Wochenschau.

H. P. Der Kampf, der wochenlang mit hochgradiger Heftigkeit um die kirchenpolitischen Gesetze geführt worden ist, geht seinem Ende entgegen; nur wenige Tage noch und die Entscheidung ist gefallen. In sechs inhaltsreichen und ausgedehnten Sitzungen ist die zweite Lesung der Canossa-Vorlage zu Ende geführt worden, und was daraus hervorgegangen, ist wiederum nur ein Torso zu nennen, kein organisches Gesetz. Die letzten Tage haben aber insofern Klärung in die Situation gebracht, als sich jetzt das endgültige Schicksal der Vorlage mit ziemlicher Sicherheit voraussagen läßt, sie wird **angenommen** werden, allerdings nicht in der ursprünglichen, sondern in wesentlich verkürzter und amendirter Gestalt, sie wird angenommen werden, nicht, wie man anfangs gefürchtet, mit Hülfe einer conservativ-clericalen, sondern mit Hülfe einer conservativ-nationalliberalen Coalition. Nicht die gewichtigen Reden im Plenum, nicht der wackere Streit der Parteien auf offenem Schlachtfelde haben dieses Resultat gezeitigt, sondern wiederum jenes geheime Spiel hinter den Coulissen, jene Unterredungen, die der Herr Reichskanzler mit dem stets compromißbereiten Herrn v. Bennigsen gepflogen und zu denen er in letzter Stunde auch den Führer der Conservativen, Herrn v. Rauchhaupt, zugezogen hat. Die Regierung läßt den angefeindeten Bischofsparagraphen, den Artikel 4, der freilich vom Cultusminister v. Puttkamer als der innerste Kern, als die Seele des ganzen Gesetzes wiederholt bezeichnet und mit großer Wärme vertheidigt worden war, fallen und die Herren Nationalliberalen von der Bennigsen'schen Observanz beeilen sich, dem Herrn Reichskanzler im Uebrigen in gewohnter treuer Gefolgschaft zu Willen zu sein. Auffallend bleibt es allerdings, daß der Herr Reichskanzler hinter dem Rücken des ihm doch persönlich nahestehenden Cultusministers die erwähnte Concession gemacht hat, und wenn die Schlußfolgerung sich als richtig erweist, daß das vom Herrn Reichskanzler belebte und bei ihm nicht gerade in das Gebiet der Seltenheit gehörende Verfahren den Anlaß zu dem Rücktritt des Herrn v. Puttkamer geben wird, dann hätte die kirchenpolitische Vorlage, von unserem speciellen Parteistandpunkte aus betrachtet, doch wenigstens **etwas** Gutes im Gefolge gehabt. — Von der Berliner Conferenz ist es bedenklich still geworden und dieser Erscheinung liegt nicht etwa das bekannte Gebot der absoluten Geheimhaltung ihrer Verhandlungen zu Grunde, sondern lediglich die immer mehr sinkende Hoffnung, daß die Pforte sich den Conferenzentscheidungen fügen und diesen somit zu einem practischen Erfolge verhelfen werde. In Folge der Expectorationen eines hochofficiösen österreichischen Blattes, welches erklärte, es sei die Aufgabe der Conferenz, der im Verscheiden liegenden Türkei in Griechenland einen Erben zu geben und diesen heute schon zu stärken und zu vergrößern, ist begreiflicherweise die versöhnliche Stimmung in Stambul in das Gegentheil umgeschlagen, und man ist dort sehr geneigt, sich den Conferenzbeschlüssen zu widersetzen. Es ist nicht unmöglich, daß die Conferenz in Folge dessen den Ausgangspunkt zu ferneren kriegerischen Ereignissen im Orient bildet.

In **Frankreich** ist die Amnestie-Vorlage von der Deputirtenkammer mit sehr großer Majorität angenommen worden und der Held des Tages ist **Gambetta**, der die Vorlage mit so eminenter Beredtsamkeit, mit solcher Wärme der Ueberzeugung, so staatsmännisch-genial befürwortet hat, daß der öffentliche Anschlag seiner Rede in allen Communen Frankreichs von der gesetzgebenden Versammlung beschlossen worden ist. Das starke Heraustreten Gambettas aus der bisher beobachteten diplomatischen Reserve scheint einen Wendepunkt in den politischen Verhältnissen Frankreichs zu bedeuten. Man fühlt es in Frankreich allgemein und es fehlt auch nicht an Stimmen, welche diesem Gefühle offenkundigen Ausdruck geben, daß Gambetta bald als Premier im Cabinet, vielleicht auch bald als Präsident der Republik die oberste Leitung der Staatsgeschäfte in die Hand nehmen wird. Für Deutschland hat diese Eventualität eine schwerwiegende Bedeutung, insofern es berechtigt ist, Gambetta als den Träger des Revanche-Gedankens zu betrachten. Wir glauben jedoch, daß in dem früheren Dictator die Klugheit über die Leidenschaft zum Heile Frankreichs den Sieg davontragen wird. — Die Märzdecrete, deren Inkrafttreten unmittelbar bevorsteht, haben ein ungeahntes Ereigniß von weittragendster Bedeutung hervorgerufen. Das gesammte Parquet und die Staatsanwaltschaft des Gerichtes zu Versailles haben ihre Entlassung genommen, um nicht an der Durchführung der Märzdecrete mitwirken zu müssen. So frappant auch an und für sich der Vorfall ist, der Regierung wird er aus doppelten Gründen höchst angenehm sein. Kann sie doch zunächst daraus den willkommenen Anlaß herleiten, eine Purification unter dem Justiz-Personal in republikanischem Sinne vorzunehmen, und darf nach diesem Vorgange der Zustimmung der Majorität des Landes sicher sein. Wenn die Beamten eines ganzen Gerichts sich auf vorherige Verabredung zusammenthun, einen regelrechten Strike in Scene setzen und so offen in Opposition gegen die Willensmeinung der Regierung, der Deputirtenkammer und des Senats treten, so haben sie es selbst verschuldet, wenn in die Unabsetzbarkeit des Richterstandes Bresche gelegt wird. Aber auch nach anderer Seite hin erwächst der Regierung aus dem Vorgehen des Gerichts zu Versailles Vortheil, insofern dadurch von Seiten der renitenten Richter selbst die Rechtsgültigkeit der Märzdecrete unzweifelhaft anerkannt worden ist.

In **Oesterreich** dreht sich die innere Politik hauptsächlich um zwei Punkte: die Auflösung des böhmischen Landtages nach Verwerfung der Wahlreform-Vorlage und die Neu-Construction des Cabinets. Aus der ganzen Haltung der Czechen und Feudalen geht unzweifelhaft hervor, daß sie entschlossen sind, den Grafen Taaffe zur Auflösung des Prager Landtages zu zwingen, indem sie ihm andernfalls ihre Unterstützung für die nächste Reichstagssession versagen. Gewiß ist aber, daß dem Grafen Taaffe bei diesen Schritten die drei verfassungstreuen Minister Horst, Stremayr und Korb nicht folgen werden. Jeder Tag kann die Nachricht von ihrem Ausscheiden bringen.

Die Demission des Abgeordneten **Crispi** hat in den letzten Tagen Kammer und öffentliche Meinung in **Italien**, wie auch die Regierungskreise in große Aufregung versetzt. Wenn es Crispi mit seinem Entlassungsgesuche darum zu thun war, einen allgemeinen Sympathiebeweis zu erhalten, so ist ihm dies im vollstem Maße gelungen; denn die vielfachen Kundgebungen in der Kammer, im Lande und schließlich nothgedrungen auch von Seiten der Regierung haben ihm den Beweis geliefert von der Macht, welche er in seiner Person vereint. Den Bitten der Kammer, ihres Präsidenten, der Bevölkerung hat Crispi nicht zu widerstehen vermocht; er hat seine Entlassung zurückgezogen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Ursachen zu dem Schritte, den Crispi unternehmen zu müssen glaubte, in seiner schiefen Stellung zum italienischen Königshause sucht, in welchem sich die Entrüstung über die Crispi'sche Bigamie-Affaire noch keineswegs gelegt hat.

Deutsches Reich.

△ **Abgeordnetenhaus.** Das Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung die dritte Berathung des kirchenpolitischen Gesetzes begonnen. Namens des Centrums bezeichnete der Abg. v. Schorlemer das Gesetz für unannehmbar, Abg. Dr. **Miquél** erklärte, daß die ursprüngliche Vorlage allerdings unannehmbar gewesen sei, daß aber nach ihrer gegenwärtigen Fassung keine Bedenken geschwunden seien und er für dieselbe stimmen werde. Abg. Dr. **Lieber** vom Centrum wendet sich in fast zweistündiger Rede gegen das Gesetz, seine Citate aus dem bekannten Jesuiten-Catechismus von Perone riefen auf allen Seiten des Hauses heftigen Widerspruch hervor. Der Cultusminister bezeichnete es als die unglücklichste Stunde für das Centrum, in der Herr Lieber gesprochen und den Protestantismus beschimpft habe. Was das Centrum erstrebe, nämlich die Beseitigung der Maigesetze, das werde es niemals erleben. Der Abg. Dr. **Schumann** erklärte sich Namens der Polen gegen das Gesetz, während die Abgg. **Stengel** u. **Rauchhaupt** im Namen ihrer Fractionen (Conservative und Freiconservative) sich dem Bennigsen'schen Compromiß anschlossen und den Bischofs-Artikel fallen ließen. Die Sitzung wurde darauf bis Abends 8 Uhr vertagt. In derselben wurde das Landesorganisationsgesetz erledigt. Am Montag wird die Fortsetzung und der Abschluß der Berathung der kirchenpolitischen Vorlage erfolgen.

— Die technische Commission der Berliner Botschafter-Conferenz hat ihre Arbeiten bereits abgeschlossen. Das Elaborat darüber ist im Druck, um der Conferenz als Vorlage zu dienen. Es wird von allen Botschaftern und Gesandten übereinstimmend die bestimmteste Versicherung gegeben, daß eine völlige Stimmen-Einhelligkeit der Mächte herrscht. Ein einziger Unterschied soll in soweit obwalten, als Frankreich und mit diesem

Die blinde Gräfin.

26) Nachdruck verboten

(Fortsetzung).

„Ich habe bislang auf sein Beispiel gewartet," meinte Graf Ulrich ernsthaft, „hat er nicht Amt und Brod, um eine Frau Pfarrerin ernähren zu können, während ich, als Erbe und Besitzer eines Trümmerhaufens, den man den stolzen Namen Jagdschloß aus dem einfachen Grunde beigelegt, um eine ansehnliche Erbsteuer erheben zu können, zum literarischen Vagabunden verurtheilt bin, der beim Mondschein in seinen Ruinen zwischen Uhu und Käuzchen Balladen dichtet und sie zum Nutz und Frommen der Bänkelsänger in Musik setzt? — Kann ich es irgend einer Menschenseele zumuthen, dieses Loos mit mir zu theilen?"

Das Fräulein lachte nicht bei dieser bittern Selbstpersiflage, sie wußte es nur zu gut, wie sehr Graf Ulrich auf die eigene Kraft angewiesen war, und wie sehr recht er mit der Schilderung seines kleinen Besitzthums hatte, das er nicht einmal im Stande war, restauriren zu lassen und als letztes Erbstück seiner Familie doch auch nicht in fremde Hände übergehen lassen mochte.

„Sie müßten es versuchen, die Gräfin Lörach zu versöhnen," sprach sie nach einer Pause mit leiserer Stimme.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Fräulein Ehrhardt," erwiderte der Graf ruhig. „Die blinde Gräfin ist, so lange ich zu denken vermag, die Feindin meiner Familie gewesen, sie haßte meinen Vater, der es gewagt, das Testament des Grafen Lörach anzugreifen, sie als Erbschleicherin anzuklagen, und hat geschworen, daß nie einer der Unsrigen auf Schloß Lörach residiren solle. Es hieße meinen Vater im Grabe beschimpfen, mich selber brandmarken, wenn ich eine Annäherung an diese Frau versuchen wollte. — Doch lassen wir diese unerquickliche Unterhaltung, Fräulein Armgard, — denken wir lieber darüber nach, wie wir die Ehescheu unseres Pfarrers überwinden."

„Ach, die wäre leicht zu überwinden, Herr Graf," seufzte das Fräulein, „ich fürchte, ja, ich bin sogar überzeugt, daß ich allein die Ursache derselben bin."

„Sie . . ?"

„Ja, ich, — würde eine Pfarrerin nicht urplötzlich unser ganzes Verhältniß ändern? — Wäre es rathsam, ja, nur vernünftig für mich, hier zu bleiben?"

„Bah, Fräulein Armgard," rief der Graf, „Reinhold kann nur eine seiner würdige Wahl treffen, und die, sollt ich meinen, könnte sich glücklich schätzen, ein solches Juwel, wie Sie es thatsächlich sind, im Hause behalten zu können."

Fräulein Armgard schüttelte energisch den Kopf. „Das verstehen Sie nicht, Herr Graf! — Jede dritte Person ist in der Ehe störend und dem Frieden gefährlich, mag sie auch der kostbarste Krondiamant sein. Der Gedanke, dem Lebensglück meines guten Bruders hinderlich zu sein, macht mich sehr unglücklich und raubt mir schon seit längerer Zeit jede freie Entschließung. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Reinhold sich wohl verheirathen würde."

„So ist auch jedenfalls bereits ein bestimmter Gegenstand dieser Heirath vorhanden," unterbrach der Graf sie rasch.

„Ich glaube denselben zu kennen." nickte Fräulein Armgard, „und darf Ihnen hierin mein Vertrauen schenken, Herr Graf!"

„Ich bin ein schlechter Rathgeber in solchen Dingen," meinte dieser lachend.

„Wenn auch, Sie können vielleicht meinen Bruder auf den Zahn fühlen, er wird sich Ihnen gegenüber freier aussprechen. Es kommt mir vor, als habe er ein tiefes Interesse für die Gesellschafterin der blinden Gräfin."

„Ah, die blasse Märtyrerin, ich hörte bereits von ihr. Ich glaube sogar, daß sie zehn Jahre schon auf Schloß Lörach sich foltern läßt."

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu die Sonntagsbeilage „Kornblumen."